

Bernd Alois Zimmermann (1918–1970) – Giostra Genovese

Bernd Alois Zimmermann, der am 20. März diesen Jahres seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte, gilt heute als einer der wichtigsten Komponisten der Nachkriegszeit. Seine Hauptwerke (die Oper „Die Soldaten“ und das „Requiem für einen jungen Dichter“) sind geprägt von einer pluralistischen Kompositionstechnik, die Stilzitate, Elemente des Jazz und der Weltmusik, alte Instrumente, Zuspieldänder, serielle Verfahren, aber auch klassische Formen einbezieht. Die Sing-Akademie zu Berlin nimmt das Jubiläumsjahr 2018 zum Anlass, in jedem ihrer Konzerte mindestens ein Stück von Zimmermann zur Aufführung zu bringen. Dabei erklingen auch abseitigere Stücke, die selten zu hören sind, so etwa Beispiele aus dem Frühwerk und Bearbeitungen. Wie präsent das spätere Denken in Zeitschichten bereits in diesen bisher weniger bekannten Kompositionen ist, zeigt sich in den „Giostra Genovese“ und in der burlesken Kantate „Lob der Torheit“.

Bei den „Giostra Genovese“ handelt es sich um einen „gezielten Anachronismus“, wie der Komponist in einem Brief vom 23. Oktober 1962 schreibt. Er definiert dieses Genueser Karussell oder Ringelspiel als eine „Ballettsuite, welche alte Tänze des 16. und 17. Jahrhunderts in Form von Collage und Décollage teils witzig, teils ernsthaft, lustig und listig bearbeitet: nur für Gourmets!“ Für einen Bonner Ballettabend hat Zimmermann fünf englische und deutsch-flämische Tänze der Renaissance (nach Tilman Susato, Orlando Gibbons, William Bryd und Johann Caspar David Ferdinand Fischer) arrangiert und sie dabei mit gezielten Verfremdungseffekten im Brechtischen Sinn versehen. So bricht etwa mitten in den Tanz einer Gagliarda taktweise ein moderner Boogie-Woogie herein: Wie ein Flugzeug, das durch eine flämische Winterlandschaft des 16. Jahrhunderts saust. Nach der Bonner Uraufführung zeigte der Arrangeur sich äußerst unzufrieden: „Die Erfahrungen mit Bonn haben gezeigt, dass die Methode von Collage und Décollage so, wie ich sie angewendet habe, über die Köpfe hinwegging. Es ist erforderlich, die Konturen dieser Methode gewissermassen idiotensicher zu verstärken.“ Im heutigen Konzert versuchen wir die Idiotensicherung entsprechend szenisch anzudeuten... Bei keinen der gespielten Noten handelt es sich um Fehler der Spieler. Sie sind sämtlich dem Komponisten zuzuschreiben! Zu der von ihm angestrebten Umarbeitung der Stücke für Idioten ist es nicht mehr gekommen. Stattdessen entstand während der Arbeit an ihnen die legendäre, nurmehr aus Fremdzitaten bestehende „Musique pour les soupers du roi ubu“ aus dem Jahr 1968 – heute ein Klassiker der Moderne.

Christian Filips